Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 21

Artikel: Lasst uns Risiken eingehen
Autor: Bose, Anuradha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054407

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LASST UNS RISIKEN EINGEHEN

«... Nairobi ist für uns nicht nur eine Gelegenheit, das bisher Erreichte zu prüfen, sondern auch zu überlegen, wie wir die zukünftige Situation der Frauen in der Welt verbessern können...» (Bundesrätin Elisabeth Kopp in ihrer Grundsatzerklärung an der Weltfrauenkonferenz in Nairobi , 16. Juli 1985)

Der folgende Beitrag ist eine gekürzte Version des Referats *«Wo und wie können Frauen aus der Ersten und Dritten Welt solidarisch handeln?»* von Anuradha Bose. Sie hielt dieses Ende November 1986 in Bern anlässlich einer Tagung mit dem Themenbereich «Die Frau in der Dritten Welt und wir Schweizerinnen». Der Evangelische Frauenbund der Schweiz hatte verschiedene Frauenorganisationen zu dieser Tagung eingeladen. Es wurde über die Folgearbeit zu 'Nairobi' diskutiert.

«Ich möchte jetzt gleich zu Beginn betonen, dass ich weder als Expertin der Nord-Süd-Beziehungen, noch als Vertreterin der minderbemittelten und unterdrückten Frauen aus den Entwicklungsländern spreche. Ich bin eine Bürokratin, und da ich in Indien geboren bin, betrachte ich mich eher als *Advokatin* der Menschen aus den «Drittweltländern».
In Kanada begann ich, an der feministischen Bewegung der Endsechzigerjahre teilzunehmen und fing an, mich als 'Feministin' zu bezeichnen. Wir Frauen aus westlichen Ländern, die zu der Zeit der Frauenbewegung angehörten, waren fast alle Bürgerliche und weisser Hautfarbe. Wir glaubten, dass gleiche Geschlechtszugehörigkeit eine ausreichende Basis für Solidarität und gemeinsame Interessen bildete. Naiverweise glaubten wir an eine universelle Solidarität.

«DIE FRAU» GIBT ES NICHT

Frauen aber bilden keine homogene Gruppe. Sie können nicht als einheitliche Kategorie betrachtet werden. Endlose Variationen ihrer Situation treten aufgrund unterschiedlicher Klassen und Rassen auf, wegen Religions- und Altersgruppenzugehörigkeit und wegen unterschiedlicher wirtschaftlicher Macht. Ihre Interessen sind sich häufig entgegengesetzt, was wiederum von einer Region zur andern, von einem Land zum andern variiert. Eine Bäuerin in Südasien, auf der Andenhochebene oder in Ostafrika hat nicht überall den gleichen Status. Bevor wir von Solidarität und Handeln sprechen können, sollten wir sicher sein, dass wir von Solidarität mit *Frauen,* mit armen Frauen sprechen. Wenn wir solidarisch mit ihnen arbeiten wollen, dann sollten wir uns daher zuerst über alles, was ihr Leben, Ihre Lebensbedingungen betrifft, erkundigen. Das Problem besteht nicht in einem Informationsmangel, sondern in der Qualität der zur Verfügung stehenden Information. Der grösste Teil des von den Massenmedien verbreiteten Wissens ist auf Sensationen aus und betrifft meistens Krisensituationen. In den meisten Fällen werden die ärmeren Frauen als Studienobjekte für Gelehrte beschrieben. Dieses Wissen ist *ent-politisiert* oder *un-politisch*. Leute aus westlichen Ländern brauchen Begriffe wie 'Unterdrückung' und 'Unterordnung' nur sehr zögernd. Sie halten diese für allzu politisch oder nicht genügend objektiv. Daher werden arme Frauen zwar als ausdauernde Arbeiterinnen und wenig qualifizierte Handwerkerinnen beschrieben, jedoch als grundsätzlich schwache, bemitleidenswerte Wesen angeschaut, die von uns eine massive Dosis Hilfe brauchen. Diese Betrachtungsweise enthüllt unsere nördlichen, bürgerlichen Vorurteile.

SOLIDARITÄT

Man hat mich angefragt, heute hier davon zu sprechen, wie Frauen aus den Industrieländern ihre Solidarität mit Frauen der Entwicklungsländer ausdrücken können. Wir sollten aber zuerst von diesem wichtigen Konzept 'Solidarität' sprechen. Was bedeutet Solidarität für jede von uns wirklich? Eine Definition, die ich immer sehr nützlich fand, ist jene, dass Frauen, eine die andere, oder Gruppen einander, aus unterschiedlichen sozialen Kontexten kommend, sich in einer Krisensituation gegenseitig unterstützen. Ich bin überzeugt, dass Solidarität kein globales Konzept ist. Der Begriff ist schwer definierbar; daher ist es vielleicht einfacher sich zu fragen, in welchen konkreten Umständen Solidarität sich manifestiert, wann sie eingeschränkt ist, und unter welchen Formen sie auftritt. Sie kann sich auf mehrere Arten ausdrücken; beginnend bei stillschweigender moralischer Unterstützung bis hin zur Bewilligung von finanzieller Hilfe, von Gütern oder technischen Mitteln und der Organisation von Aktivitäten, wie z.B. dem Boykott gewisser Produkte. Die Form eurer Solidarität als Schweizerbürgerinnen müsst ihr selber wählen, ihr müsst eure Prioritäten setzen und eure Ziele wählen.

HILFE – VERANTWORTUNG

Fast überall wo ich Gelegenheit hatte hinzugehen, fragen westliche Frauen, motiviert durch die Weltfrauenkonferenz zum Abschluss der Frauendebatte: *«Was können wir tun um den Frauen in den Entwicklungsländern zu helfen?»* Grundsätzlich müssen wir uns, die wir in Überflussgesellschaften leben, fragen, welche Verantwortung wir gegenüber der Armut der Entwicklungsländer tragen. Einige von uns mögen sogar denken, dass sich unsere reichen Länder eigentlich grosszügig und verständnisvoll zeigen gegenüber den armen Ländern. Aber ist das wirklich der Fall? Wir haben hier unter uns Vertreterinnen von Organisationen, welche Gruppen und Organisationen in Entwicklungsländern finanzielle Unterstützung zukommen lassen. Ohne ihre Anstrengungen verniedlichen zu wollen, möchte ich daran erinnern, dass, falls ihr keinen Bezug schafft zwischen euren Anstrengungen und anderen Tatsachen in unsern westlichen Ländern, eure Mühe in jedem Fall nutzlos bleibt: ich denke z.B. an unsere Institutionen, die multinationalen Firmen, Banken, Kirche, die Gewerkschaften.

Entwicklungsländern Geld zu geben ist nur dann solidarisches Handeln, falls dies verbunden ist mit dem Willen, den Menschen hier die wahren Gründe der Armut und des Hungers in der Welt zu erklären. Wohltätigkeit ist keine Lösung. Vikasbhai, ein indischer Aktivist, antwortete, als man ihm die Frage stellte, wie wir mit den Armen und Unterdrückten in Indien solidarisch sein können: «Was habt ihr gemacht um gegen die Ungerechtigkeit und die Unterdrückung in euerem eigenen Land zu kämpfen? Was habt ihr gemacht um das Recht zu haben, den Unterdrückten in Indien eure Solidarität anzubieten?» Ich glaube, seine Frage hat den Kern des Problems getroffen. Als Frauen, die in Kanada in der Entwicklungszusammenarbeit tätig waren, haben wir verstehen gelernt, dass in unserem eigenen Land die Immigrantinnen, die Frauenflüchtlinge und die Einheimischen Frauen (Indianerinnen) als Drittklassbürgerinnen behandelt wurden. Wir haben den Kampf der Frauen in unserm eigenen Land entdeckt und sind innerhalb von ihnen aktiv geworden. Wir begannen, den Zusammenhang zwischen Rassismus, Sexismus und Unterdrückung in unserer Gesellschaft zu sehen, und für viele Frauen war dies eine wichtige Entdeckung. Plötzlich verstanden wir, dass wir nicht in der Lage waren für die Abschaffung der Unterdrückung in Südafrika, in Palästina, auf den Philippinen zu arbeiten, wenn wir nicht unsere Rolle als berufstätige Mittelschichtsfrauen wahrnahmen, die sowohl Opfer von Unterdrückung, als auch Unterdrückerinnen waren. Wir haben gelernt, dass die unheilbringende Seite von Entwicklung nicht etwas ist, das sich bloss «am andern Ende der Welt» abspielt, sondern bei uns. Ich glaube, dass die Tragödie von Bhopal, als giftiges Gas aus der Fabrik von Union Carbide entwich und 2'500 Menschen (nach offiziellen Angaben) tötete, leichter zu akzeptieren ist, als das, was sich in Tchernobyl oder in der Schweiz ereignet.

Falls die drei Slogans der Konferenz von Nairobi: Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden plötzlich Konzepte werden, die gleichermassen sowohl in Kanada als auch in Kenya, in der Schweiz als auch in Somalia anwendbar sind, falls wir anfangen, die Zusammenhänge zwischen hier und dort unten zu untersuchen, dann werden wir zum Schluss kommen, dass solidarisch sein mit den Völkern der ärmeren Länder grundsätzlich eine politische Handlung ist. Und das erschreckt uns.

NEIN SAGEN

Abschliessend möchte ich von der Art und Weise sprechen, wie Frauen der Industriestaaten sich gegenüber Frauen aus Entwicklungsländern solidarisch zeigen können. Meine Vorschläge sind die folgenden:
1. Versuchen Begriffe wie «der Status der Frau» oder «die Position der Frau in der Gesellschaft» zu vermeiden. Wer ist diese mythische Frau? Handelt es sich dabei um eine Bäuerin, eine Slumbewohnerin, eine politische Flüchtlingsfrau? Gehört sie zur Mittelschicht, ist sie weiss, braun oder schwarz?
2. Die Probleme der Frauen nicht von denen der Völker trennen. Schliesslich bilden Frauen 51% der Weltbevölkerung.
3. Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden nicht als leere Slogans behandeln. Sie sind die Basis für jedes geplante Vorgehen, sowohl in unsern eigenen Ländern als auch im Ausland.
4. Die Probleme vertieft anschauen, sie im Freundeskreis diskutieren, Dokumentation beschaffen. Moralische Entrüstung genügt nicht.
Und von all dem ausgehend solltet ihr handeln. Sagt *Nein* zu etwas. Schreibt Leserinnenbriefe an Zeitungen wie die Neue Zürcher Zeitung oder La Tribune de Genève. Unterschreibt Petitionen die bei uns im Ausland für mehr Gerechtigkeit sind. Organisiert Unterstützungsgruppen. Beteiligt euch an einem Protestmarsch.

Lasst uns Risiken eingehen denn das gehört untrennbar zum Wort Solidarität!»

Anuradha Bose
Übersetzung und Bearbeitung:
Anneliese Tenisch